



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Der Kampf um das Reich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

zeit mit dem Kollektivismus der neuen Zeit im Nationalismus zu vermählen. Da die Vollendung der nationalen Aufgabe auf einen mitdurchgeschlagenen, von einer Weltkoalition erfolgreich abgeschlossenen Krieg gegründet werden konnte, ergab sich aus solcher Gunst der Umstände die Möglichkeit eines raschen Wiederaufstiegs von selbst.

Diese Möglichkeit hat Mussolini mit genialisch anmutender Geschicklichkeit ausgenützt. Er kam selbst aus einer großen Vergangenheit her, denn der junge Sozialist, der sich vom Marxismus abgewandt hatte, um den Sozialismus auf die Nation zu gründen und den Staat zum Träger aller Gewalt zu machen, war von Natur ein Kondottiere. Aber er hat nur erobert, um zu gestalten, und nur gestaltet, was sich formen ließ. Er hat als Staatsformer und Machtpolitiker nie Unmögliches begehrt. Das ist das Geheimnis seines Erfolgs. Aber auch er ist an die dunklen Mächte gebunden, die jeden Erfolg buchen, aber keinen gelten lassen, bis die Geschichte aus der Adlerschau auf das vollendete Lebenswerk eines Staatsmannes zurückschaut.

Der Kampf um das Reich

Das Werk Bismarcks hat dieser Nachprüfung standgehalten. Daran darf der Ausgang des Weltkrieges nicht irre machen. Von den Grundfesten, auf denen es errichtet war, sind zwar in dieser beispiellosen Prüfung etliche zusammengebrochen und haben den Sturz der Kaiserkrone und der Fürstenthrone nach sich gezogen, seine Grenzen sind geschmälert und aufgerissen worden, aber das Reich ist erhalten geblieben. Und das war und ist, vom Gründer aus gedacht und auf die Gründung hin betrachtet, das Wesentliche, denn der Deutsche hat und kennt auf Jahrtausende zurück keine andere Tradition, als die von der Geschichte immer wieder, sei's in der Sehnsucht geschaut, sei's in der Gestaltwerdung erfasste Tradition des Reichs.

Aber auch diese Tradition war nicht stark genug, im Augenblick, da der Weltkrieg sich neigte und Österreich-Ungarn zersprang, die schwachgewordene deutsche Politik zu befruchten und das Bismarckreich und Deutsch-Österreich in eine Einheit zusammenzufassen, die der alten Schicksalsgemeinschaft einen neuen Sinn gegeben hätte.

Als Wien nach Großdeutschland rief, wagte die aus dem Zusammenbruch erstandene deutsche Republik der Weimaraner diesen Ruf nicht aufzunehmen. Man ließ den Siegern Zeit, das Verbot eines Anschlusses Österreichs an Deutschland auszusprechen, das dann im Vertrag von Versailles als Artikel 80 Gestalt gewann. So haben Deutschland und Österreich sich um den heroischen, zeitlich bedingten und zeitlich befristeten Versuch gebracht, einer verblähten Tradition neuen Atem einzuhauchen.

Aber unter welchen Umständen wäre dieser Zusammenschluß erfolgt, in welche Gemeinschaft wären die Deutschen beider Staaten eingekehrt, und zu welchem Staats- und Gesellschaftsideal hätten sie sich bekennen müssen, um sich zu finden? Die Umstände wären durch den verlorenen Krieg bestimmt, die Gemeinschaft auf ein Zusammenleben von Parteien beschränkt worden, und das Staatsideal hätte man aus der Retorte, das Gesellschaftsideal von den Marxisten bezogen. Von einem durch Blut und Boden verbundenen, von nationalen Kräften getragenen Großdeutschland hätten damals nur wenige gesprochen.

Aber auch getrennt ist diese Entwicklung weder Deutschland noch Österreich erspart geblieben. Die aus dem Zusammenbruch hervorgegangene Machtsehung war zu sehr in der vegetativen Selbstbehauptung steckengeblieben, um die Grundlage für einen neuen Aufschwung zu bilden. Dies ist die wahre Kennzeichnung jener „Revolution“, die nach dem Aufflackern von Revolten und dem Zusammenbruch der Regierungsgewalt durch das Ausrufen der Deutschen Republik verlautbart wurde. Da dieser Umsturz gar keine Revolution war und weder im geistigen, noch im sozialen, noch im nationalen Sinne umwälzend wirkte, sondern nur die Entwicklung fortsetzte, die sich um das Jahr 1890 angebahnt hatte und im dritten Jahr des Weltkrieges in Schuß gekommen war, konnte sie nicht in eine nationale Erhebung münden. Sie führte zu einem Zwischenzustand, der auf eine ausgeklügelte Verfassung westlicher Observanz gegründet wurde und weder den zeitlich bedingten Verhältnissen noch den Erfordernissen einer starken Staatsführung entsprach. Es wurde kein Volksstaat, sondern ein Parteienstaat geschaffen. Die Partei, nicht das Volk, wurde zum Träger des Staates erkoren, die mecha-

nische Zählung der Stimmen gesichert und den Parteien der Austrag des Kampfes überlassen. Eine Opposition konnte also in diesem Staat nur dann Macht gewinnen, wenn sie sich als Partei in den Besitz der Macht setzte. Aus dieser gegensätzlichen Bedingtheit der miteinander ringenden Gewalten blickt die Tragik des politischen Geschehens, aus dem der nationale Sozialismus zur Macht aufstieg.

Deutschland trat in die düsterste Periode seiner Geschichte ein, aber es hat sie, aus größerer Entfernung gesehen, überraschend schnell hinter sich gebracht.

Der faustische Spruch „Stirb und Werde“, den die Norne dem deutschen Volk so oft ins Ohr geraunt, wurde auch dieser Periode deutscher Geschichte als Leitspruch gesetzt. Aber noch nie ist das neue Leben so früh entbunden worden wie in diesem Falle, noch nie erhob sich das deutsche Volk so rasch aus dem kaum gegrabenen Grabe. Das neue Deutschland atmete schon, als das alte verröchelte, die Umwandlung vollzog sich, von Puls zu Puls überspringend, in einer geheimnisvollen Verschmelzung der Vorgänge, so daß das neue Deutschland schon im alten lebte, das alte im neuen sich verwandelt wiederfand.

Deutschland hat 14 Jahre auf zwei Fronten gekämpft, nach innen, um sich zu erneuern, nach außen, um sich zu behaupten. Diese doppelte Zielfestsetzung bedingte eine Verwirrung und Überschneidungen, die sich nicht ganz lösen und nicht scharf voneinander abheben lassen. Aber festzuhalten bleibt, daß der Kampf, den Deutschland auf der äußeren Front führte, unter dem Austrag des inneren Kampfes litt, ohne daß dieser abgebrochen werden konnte, denn der Austrag des äußeren Kampfes blieb an die Herstellung der inneren Geschlossenheit geknüpft, und diese mußte erstritten werden.

Es war auf beiden Fronten ein Kampf auf Tod und Leben. Da es aber auch mit der Selbstbehauptung nicht getan war, diese vielmehr nur die Voraussetzung eines Wiederaufstiegs zu einer souverän handelnden Nation und deutscher Macht bildete, bleibt vorweg noch eins zu sagen: Der Kampf auf der äußeren Front mußte einen anderen Charakter annehmen, sobald das ganze Volk sich erneuert und geschlossen nach außen wandte. Aber er wurde dann nicht leichter, sondern schwerer, denn

er konnte nicht mehr in hinhaltender Defensive geführt werden, sondern mußte endlich das Ziel ins Weite stecken. Er wurde nun — als äußere Politik begriffen — vor grundsätzliche Entscheidungen gestellt und zugleich zum Prüfstein der Nation.

Im Zeichen der Erfüllungspolitik

Die äußere Politik des aus Krieg und Umsturz hervorgegangenen Reiches war an den Artikel 231 des Vertrags von Versailles gebunden worden. Als Deutschland, wenn auch gezwungenermaßen, die darin behauptete „Schuld am Kriege“ auf sich nahm und duldete, daß mit der Rolle des Angreifers die Auferlegung unbegrenzter Reparationen begründet wurde, begab es sich in die Hand seiner Gegner und gab damit zugleich die Grundlage der äußeren Politik preis. Die Bewegungsfreiheit ging verloren. Solange dieses Schuldbekenntnis politische Geltung hatte, konnte Deutschland keine andere als Erfüllungspolitik treiben.

Da die Erfüllung nicht nur die finanziellen Leistungen betraf, sondern sich auf die vollständige Auflösung des Heeres und aller diesem nachgeordneten Freikorps, auf die Vernichtung des Rüstzeugs und die Zerstörung der zur Herstellung von Rüstzeug dienenden Maschinen erstreckte, wurde die Erfüllungspolitik aber auch zu einem Mittel der inneren Politik, denn rücksichtslose Durchführung dieser Bestimmungen entwaffnete das Land nicht nur im Interesse der Sieger im Weltkrieg, sondern auch zugunsten der zur Macht gekommenen Parteien.

Die Erfüllungspolitik war also eine Politik mit doppeltem Boden. Aber einmal angenommen, konnte sie erst verlassen werden, wenn ihre Unerfüllbarkeit festgestellt war und Deutschland sich stark genug fühlte, die Rechnung abzuschließen. Sie wurde also, gleichviel ob die „Schuld am Kriege“ später abgelehnt oder die Zahlungen als Tribute geleistet wurden, solange sie galt, zur Achse der deutschen Politik. Die Erfüllungspolitik regelte nicht nur die Beziehungen Deutschlands zu den Staaten, die sich in die zu zahlenden Milliarden teilten, sondern bestimmte auch die Entwicklung des internationalen